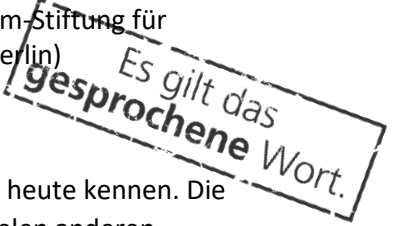


**Vortrag „Die Bedeutung der deutsch-französischen Freundschaft“ | Jacob Ross**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Frankreich-Programms Alfred von Oppenheim-Stiftung für Europäische Zukunftsfragen Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. (Berlin)



- **Redekonzept** -

1963 ist der Ausgangspunkt der deutsch-französischen Beziehungen, wie wir sie heute kennen. Die Institutionen, die damals geschaffen wurden, haben mein Leben, wie das von vielen anderen Franzosen und Deutschen, entscheidend geprägt. Deshalb ist es mir eine große Freude und Ehre, heute anlässlich der Feierlichkeiten zum 60-jährigen Bestehen der Städtepartnerschaft zwischen Rheinfelden und Fécamp einige Worte zum Wert solcher Partnerschaften zu sagen.

DIE Institution des Elysée-Vertrags, ist das deutsch-französische Jugendwerk: Seit 1963 hat das DFJW bald 10 Millionen jungen Menschen Austausch ins Nachbarland ermöglicht. Auch ich war mit 16 Jahren für 6 Monate in Brest – mein damaliger Austauschschüler, der 6 Monate in Deutschland war, lebt heute in Frankfurt, seine Tochter ist eine echte Deutsch-Französin. Schließlich auch das Studium, das mich zu meinem Beruf gebracht hat, mit der deutsch-französischen Hochschule, dem Studium zwischen Lille und Münster.

Austauschprogramme und Städtepartnerschaften stehen oft nicht in der ersten Reihe der Berichterstattung – die Schlagzeilen werden von anderen Meldungen bestimmt, wie der, dass das gemeinsame Kabinetttreffen im vergangenen Oktober abgesagt wurde oder im März 2020 damit, dass die Grenzen zu Beginn der Corona-Pandemie geschlossen wurden. Diese Programme sind aber im Hintergrund das, was die deutsch-französischen Beziehungen zusammenhält, was für die Langlebigkeit sorgt und den konjunkturellen (politischen) Krisen dieser Beziehung trotzt. Das also, was dafür sorgt, dass 1963 am Ende auch für mich ein besonderes Datum ist.

Das Sie hier in Rheinfelden, gemeinsam mit Fécamp, bis heute einen regen Austausch erhalten, der über die Jahre zur Tradition geworden ist – ich habe von dem Trottoirfest, einem Weihnachtsmarkt und der Fête de la Mer gelesen – ist eine großartige Leistung!

**Historische Errungenschaft des zivilgesellschaftlichen Engagements**

Wie groß diese Leistung ist, zeigt der Blick zurück in die Anfangszeit der bilateralen Beziehung, der Zeit, als es zwischen Deutschland und Frankreich wirklich um die Versöhnung zweier Länder ging, die in drei Generationen drei blutige Kriege geführt hatten. Gerade hier in Rheinfelden, mitten im Dreiländereck, spielten Städte-partnerschaften wie die Ihre, mit Fécamp, eine überragende Rolle für die Aussöhnung zwischen den beiden Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg.

Wie der Freundeskreis Fécamp hier in Rheinfelden schreibt: Noch vor Unterzeichnung des Élysée-Vertrags im Januar 1963 durch Konrad Adenauer und Charles De Gaulle entstanden erste Kontakte wie zwischen Ihren beiden Partnerstädten. 1962 erreichte den damaligen Rheinfelder Bürgermeister Herbert King ein Brief des Maire de Fécamp, Maurice Sadorge, der eine Städtepartnerschaft vorschlug. Als gemeinsames Motto der Verschwisterungsfeiern wählte man damals einen Satz von Goethe: „Vernunft fängt wieder an zu sprechen und Hoffnung wieder an zu blüh’n“. 300 Rheinfelder:innen machten sich in einem Sonderzug auf den Weg in die Normandie, um die Aussöhnung und Partnerschaft zu feiern.

Wie in Rheinfelden war das Oberrheingebiet die Herzkammer der deutsch-französischen Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg. Erste Jugendtreffen gab es auf „neutralem“ Boden, in der Schweiz. Schnell engagierte sich dann aber eine aktive Bürgerschaft und die Lokalpolitik und öffnete Türen, wo sie offiziell noch nicht geöffnet werden konnten. 1985 gründete der Freiburger Oberbürgermeister Rolf Böhme den Verein der *Regio Freiburg*. 1990 mündete diese „kleine“ Außenpolitik dann

zusammen mit dem Bürgermeister von Mulhouse, Jean-Marie Bockel, in die Gründung einer sogenannten Bürgermeisterkonferenz, die alle Bürgermeister der Region Südlicher Oberrhein vereinte (darunter auch den von Rheinfelden)

Der Beitrag des Engagements wird mittlerweile vermehrt auch wissenschaftlich untersucht: In Straßburg forscht eine Professur zur sogenannten „kleinen Außenpolitik“, die es in den 1950er und 1960er Jahren zwischen Deutschland und Frankreich gab. Kurzum: Für die Bundesrepublik waren die Städtepartnerschaften, die Schüleraustausche und der kulturelle Austausch essenziell wichtig, um eine Grundlage für die Normalisierung der Beziehung zum Nachbarland auf der zwischenstaatlichen Ebene zu schaffen. Ein klassisches Beispiel für sogenannte bottom-up-Prozesse, heute manchmal auch „Graswurzelbewegungen“ genannt.

Lassen Sie mich noch ein zweites Beispiel geben, diesmal aus der näheren Vergangenheit: Eine ähnliche Dynamik hat es während der Corona-Pandemie gegeben, angesichts der Grenzschließungen an der deutsch-französischen Grenze. Ich habe im Frühjahr 2020 in Straßburg studiert und kann Ihnen sagen, dass diese Schließungen aus heiterem Himmel kamen, das deutsche Innenministerium und die Polizeibehörden hatten ihre Kollegen in Frankreich nicht vorgewarnt. Die Konsequenzen dieser mehr als zweimonatigen Grenzschließungen wurden auch über die zivilgesellschaftlichen Verbindungen beidseits der Grenze aufgefangen, durch Kontakte zwischen Bürgermeistern und Kommunen, oft sehr inoffiziell, über WhatsApp-Chats.

Was ich mit diesen Beispielen unterstreichen möchte: Die Zivilgesellschaft ist zwar, wie eingangs gesagt, weit davon entfernt, in den deutsch-französischen Beziehungen im Vordergrund zu stehen. Das gilt insbesondere in der medialen Berichterstattung. In der Anfangszeit und während der Aussöhnung, war sie aber ein essenzieller Baustein und in Krisensituationen wie der Covid-Pandemie bleibt sie bis heute eine Art „Sicherheitsnetz“, das Ausfälle auffangen kann, wenn es auf politischer Ebene einmal hakt.

2019 wurde diese Rolle im Aachener Vertrag gewürdigt, der auf dem Elysée-Vertrag und seinen Institutionen –Städtepartnerschaften, dem DFJW, den Ministerratstreffen – aufbaut. Im Aachener Vertrag widmet sich ein ganzes eigenes Kapitel (das vierte) der regionalen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, zudem wurde schon 2017 die sogenannte Erklärung von Hambach unterzeichnet, die die grenzüberschreitende Zusammenarbeit würdigt und stärken soll. Seit 2020 gibt es schließlich den Ausschuss für grenzüberschreitende Zusammenarbeit, der in der Villa Rehfus in Kehl sitzt und von dort aus die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich weiter stärken soll – gerade hier, im Oberrheingebiet, aber natürlich auch die trilaterale Zusammenarbeit, die die Schweiz mit einbindet. Diese Institutionen sind eine Würdigung der Rolle von regionalen Partnerschaften, von Städtepartnerschaften wie der ihren und dem Beitrag, den diese seit Jahrzehnten für die Völkerverständigung leisten.

### **Bedeutung von Städtepartnerschaften heute**

Die Städtepartnerschaften sind also ein historischer Erfolg der bilateralen Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich. Und sie sind so erfolgreich, dass dieses Erfolgsmodell seit vielen Jahren auch auf andere Beziehungen übertragen wird: Sie hier in Rheinfelden pflegen Städtepartnerschaften nicht nur mit Fécamp, in der Normandie, sondern auch mit Neumarkt in Italien, mit der Kommune Vale of Glamorgan in Wales und mit Mouscron, in Belgien.

Auch hier ein konkretes Beispiel dafür, wie erfolgreich sich die Städtepartnerschafts-Modelle exportiert haben und sich noch exportieren: Die französische Regierung hat unter Emmanuel Macron seit 2019 ihre Bemühungen verstärkt, das deutsch-französische Modell, vom Elysée- bis zum Aachener Vertrag, auch auf andere europäische Beziehungen zu übertragen: Ende 2021 wurde in

Rom der Quirinals-Vertrag unterzeichnet, der viele Ideen und Institutionen aus der deutsch-französischen Beziehung aufnimmt und dem Aachener Vertrag nachempfunden ist. Und zu Beginn dieses Jahres, nur einige Tage vor den Feierlichkeiten zum 60-jährigen Jubiläum des Elysée-Vertrags, wurde in Barcelona ein weiterer bilateraler Vertrag unterzeichnet, zwischen Frankreich und Spanien. So baut die zwischenstaatliche, internationale Politik auf Erfolgsgeschichten auf, die in den 1950er und 1960er Jahren im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Frankreich entstanden sind.

Ein weiteres Beispiel, diesmal aus Deutschland, dass insbesondere die Gäste aus dem französischen Fécamp interessieren dürfte – denn Ihre Kommune liegt ja gleich am Ärmelkanal und ich gehe davon aus, dass sie seit dem Brexit damit verbundene neue Herausforderungen haben. Aus meiner Arbeit in Berlin kann ich berichten, dass es seit dem Brexit von Seiten der Bundesregierung wieder ein verstärktes Interesse an den Städtepartnerschaften gibt, mit dem Ziel, über die Beziehungen zwischen deutschen und britischen Kommunen die Beziehungen zu stärken, die durch das Verlassen Großbritanniens der Union auf höchster staatlicher Ebene gelitten haben.

Schließlich ein Beispiel aus dem eigenen Erleben: Ich komme, wie gesagt, aus Essen – die französische Partnerstadt ist Grenoble. Die Städtepartnerschaft wendet sich zunehmend neuen Themenfeldern zu, zum Beispiel der Frage der Adaptation an die Auswirkungen des Klimawandels, das heißt der Frage, wie sich eine Stadt und ihre Bewohner langfristig auf Temperaturen jenseits der 40 Grad vorbereiten können, sich daran anpassen. Das sind, glaube ich, Fragen, mit denen die Städtepartnerschaften heute absolut aktuell bleiben und gemeinsam Zukunft gestalten können. Und, das gehört noch angefügt, es sind Fragen, die auch außerhalb der EU und des europäischen Integrationsprojekts mit großem Interesse diskutiert werden. Immer wieder gibt es zum Beispiel Delegationen aus Südkorea, die sich für das Modell der Städtepartnerschaften interessieren – Nord- und Südkoreaner stammen zwar historisch aus dem gleichen Land – sollte die Grenze aber irgendwann fallen und es eine Wiedervereinigung geben, wird die Frage im Mittelpunkt stehen, wie man beide Seiten miteinander versöhnen kann, sie miteinander ins Gespräch bringt und nach Jahrzehnten der Teilung wieder annähert. Gleiches gilt für den Krieg zwischen Russland und der Ukraine – ich weiß, das steht gerade nicht im Mittelpunkt und noch ist nicht der Zeitpunkt dafür – aber im Hintergrund gibt es durchaus Überlegungen, was getan werden kann, um diese beiden Nachbarn irgendwann zu einer Versöhnung zu bringen, wie sie zwischen den ehemaligen Erbfeinden Deutschland und Frankreich gelungen ist.

### **Aktuelle Herausforderungen der D-F Beziehungen**

Das bringt mich zu meinem letzten Punkt, nämlich dem Zustand der D-F Beziehungen und der Rolle, die zivilgesellschaftliches Engagement, zum Beispiel in Städtepartnerschaften, in dieser Beziehung zukünftig spielen kann. Wie ich eingangs sagte, verbinde ich mit dem Jahr 1963 und der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags zwar etwas, beruflich, wie auch persönlich. Es ist aber recht abstrakt – 60 Jahre sind eine lange Zeit. Die wird von Institutionen zwar überdauert – dank des Engagements vieler Generationen von Bürgern – für einen persönlichen Zugang aller Bürger zur Beziehung zu Frankreich reicht das aber nicht.

Das sage ich aus persönlichem Empfinden, das spiegelt sich leider aber auch sehr deutlich in vielen Statistiken wider: Der Spracherwerb der Partnersprache geht seit Jahren zurück und ist heute auf einem Tiefststand; Lehrerverbände schlagen Alarm, in Frankreich sind im vergangenen Jahr mehr als 70% aller Deutschlehrer-Stellen unbesetzt geblieben. Dazu kommt: für heute 16-jährige ist das Entdecken Frankreichs, oder Deutschlands, meist kein großes Abenteuer mehr. Die deutsch-französische Beziehung ist ein Stück weit ein Opfer ihres Erfolgs. Die europäische Einigung hat dafür gesorgt, auch mit Schengen, dass es heute sehr einfach ist, nicht nur nach Frankreich zu reisen,

sondern nach Lissabon und Warschau. Die Globalisierung hat ihr übriges dazugetan: viele junge Menschen, die jedenfalls, die es sich leisten können, zieht es heute in die USA, oder nach Asien.

Ich habe in meinem Sommerurlaub die Erinnerungen des langjährigen französischen Botschafters in Deutschland, Claude Martin, gelesen, die ich Ihnen als Lektüre empfehle: *Quand je pense à l'Allemagne, la nuit – Denk ich an Deutschland in der Nacht...* Es ist auch die Biografie eines jungen Franzosen und die Entdeckung des Nachbarlandes Deutschland, das es heute so nicht mehr gibt – zum Glück, muss man natürlich sagen, denn Martin wurde im letzten Kriegsjahr geboren, kennt die Zerstörungen und Geschichten der deutschen Besatzung aus seiner Kindheit. Aber: Er entdeckt das Nachbarland eben auch mit einer anderen Neugier, einem anderen Interesse, als das vielleicht heute der Fall ist.

Auch Sie schreiben, dass der Freundeskreis hier in Rheinfelden mit dem fortschreitenden Alter vieler Mitglieder und abnehmenden Interesse an den Schüleraustauschen zu kämpfen hat. Ich hoffe, dass die Sprachkurse für Jugendliche, die Sie anbieten, auf reges Interesse stoßen – würde Grenoble wie Fécamp am Meer liegen, wäre ich vielleicht während meiner Schulzeit auch schon früher gefahren.

Ich glaube deshalb, dass es für die deutsch-französischen Beziehungen und auch für den europäischen Einigungsprozess eminent wichtig ist, neue Motive zu finden, die einer neuen Generation von jungen Franzosen und Deutschen Lust darauf machen, das Nachbarland und seine Kultur zu entdecken, die Sprache zu lernen und sich mit den Unterschieden auseinanderzusetzen.

Als im vergangenen Oktober das Ministerratstreffen kurzfristig abgesagt wurde und sich viele Kommentatoren äußerten, schrieb Jacques Attali, französischer Philosoph und ehemals Berater des Präsidenten Francois Mitterrand, in einem Gastbeitrag, ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich sei wieder möglich. Diese Sorge wirkt für mich und meine Generation vollkommen absurd – ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ist glücklicherweise unvorstellbar geworden, nicht nur durch die politischen Verbindungen, sondern eben auch durch das dichte Netz an zivilgesellschaftlichen Verflechtungen, die Städtepartnerschaften, den Austausch.

Aber, und damit möchte ich abschließen: Genauso, wie die deutsch-französischen Beziehungen aus meiner Sicht eine neue Erzählung brauchen, einen neuen Impuls, der sie für heute 16-jährige wieder spannend und anziehend macht. Genauso wichtig sind die Erinnerungsarbeit und der Respekt vor dem, was in 60 Jahren geschaffen wurde, zwischen Deutschland und Frankreich – Dank des Engagements der Zivilgesellschaft, von Städtepartnerschaften, dem persönlichen Umgang, dem Vertrauen, das über Jahre gewachsen ist.

Wie ich gelesen habe, haben sich auch in ihrer Städtepartnerschaft gerade zwei Männer für die Städtepartnerschaft stark gemacht, die den Krieg im jeweils anderen Land erlebt haben: Guy Bellet und Erwin Grund. Die Geschichte der Jumelagebewegung zeigt, dass es nach der Euphorie der Anfangsjahre teilweise schwerfällt, die Partnerschaften am Leben zu erhalten. Nicht nur in Rheinfelden. Ich möchte Ihnen aber abschließend gerne sagen, wie wichtig diese Partnerschaften sind – auf der institutionellen Ebene, für Deutschland und Frankreich, aber auf der persönlichen Ebene auch für hunderttausende Menschen.

Also: Die Erinnerung zu bewahren, die Leistung der Gründergeneration zu würdigen, ihre Institutionen zu wahren – und gleichzeitig etwas Neues zu schaffen: Das ist die große Herausforderung für meine Generation und die kommenden, in den deutsch-französischen Beziehungen.